Abend-Ausgabe B.

Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M.
Durch die Post bezogen: (2 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 5.25 M., monatlich 1.75 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich 9 K 66 h, Ungarn 8 K vierteljährlich.
Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.
Die einzelne Nummer kostet 10 Pfg.
Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 1 M.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.
Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf.
Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.
Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Nr. 239. Donnerstag 29. August 1907. 101. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Der bayerische Landtag wird auf den 28. September einberufen.

* Auf der Durchreise aus Casablanca sind die Herren Mannesmann, Opitz und Ficke in Berlin eingetroffen, die dem Reichskanzler über die Verluste des deutschen Handels speziell in Casablanca berichten wollen.

* In der französischen Garnison Dié ist eine Soldatenrevolte ausgebrochen. (S. Ausl.)

* Bei den Monarchenentrevuen soll die ägyptische Frage erörtert worden sein. (S. Ausl.)

Tagesschau.

Die Kämpfe in Deutschsüdwest.

Zu der gestrigen Meldung von dem Angriff einer Hottentottentruppe auf die Pferdewache des Telegraphenpostens Blumpütz ist noch zu bemerken, daß Blumpütz hart an der Grenze liegt und daß das in Verbindung mit dem Angriff genannte Riefontein, von dem aus geschossen worden ist, auf englischem Boden liegt. Ob die Hottentotten zu Morengas Bande gehören, wurde schon als zweifelhaft bezeichnet. Ausgeschlossen ist es aber nicht.

Im Zusammenhange mit dem ganzen Auftreten Morengas interessiert vor allem die Frage, woher denn Morenga seine Waffen hat? Nach privaten Mitteilungen, die dieser Tage, wie wir erfahren, ein Beamter des deutschen Generalkonsulats in Kapstadt einem Freunde in Berlin machte, ist zu schließen, daß Morenga seine Waffen und Munition von einer internationalen Schmuggler- und Gannerbande, die im Gordiniaddistrikt haust, bezieht. Diese Bande besteht aus drei Engländern, einem halben Dutzend gerissener Buren und einigen Abkömmlingen aus Polens Gefilden, namens Posnansky, Potter, Grünblatt, Spangenberg und Hirschhorn. Diese saubere Gesellschaft, die zuerst am Kap mit faulen Eiern, dann mit Patronen handelte und später Goldshares vertrieb, ist durch den letzten Krieg fett geworden und wünscht das alte gute Geschäft herbei.

Dieser Schmugglerring liefert Morenga das nötige Material an Gewehren und Patronen. Ob die Kapregierung davon Kenntnis hat, ist noch fraglich, immerhin wäre es angezeigt, den Herrschaften das Handwerk zu legen, zumal es auch schon, wie uns bestimmt gemeldet wird, im Jahre 1905 dieselbe Bande, Potter, Grünblatt und Konsorten war, die mit Hendrik Witboi, Morenga und den Hererohäuptern schon Waffengeschäfte en gros machte und alle Munition lieferte. Damals hieß die ehrenwerte Firma „Potter, Grünblatt & Co.“ und hatte ihre ständigen Agenten, die mit den kriegführenden Banden immer in Fühlung blieben und sich stets über den Bedarf auf dem Laufenden hielten. Darum war anscheinend ihr Waffenvorrat unerschöpflich, der die deutschen Truppen zum Staunen brachte. Die Herren machten dabei übrigens keine schlechten Geschäfte, denn ein Gewehr kostete den 10—15fachen Preis und mußte im voraus bezahlt werden. Daraus ist zu ersehen, welche tatsächlichen praktischen Erfolge die Auslieferung der Waffen durch die kriegführenden Stämme bei Friedensschluß hatte. Zugleich fällt damit auch die Annahme, zu der man bei Ausbruch des neuesten Morenga-Aufstandes neigte, daß Waffen vergraben wurden, um bei passender Gelegenheit wieder hervorgeholt zu werden. Und die deutsche Regierung wird gut daran tun, wenn sie den Aufstand abkürzen will, auf die wackeren Schmugglergenossen, die ihr Handwerk ganz offen und unverschämt betreiben, ein wachsames Auge zu haben.

Abentiure.

Der schwache Sultan Abdul Aziz soll mit einem Turbantuch erdrosselt worden sein. Zwar steht die offizielle Bestätigung der Nachricht von dieser Moritat noch aus; aber man hat, in Hinblick auf die jetzige Lage der Dinge, keinen Grund, starke Zweifel darüber zu hegen. Eines ist jedoch zu konstatieren, daß die Situation jetzt ernster geworden ist; denn man hat fortan mit Muley Hafid zu rechnen, dem neuen Maurenkönig, der ein kühner, energischer Geist sein soll. Dazu kommen zwei weitere Gewalten: Muley Mohameb, der Bruder des erwürgten Marokkanersultans, der bisher in Fez gefangen gehalten wurde und dort jetzt zum alleinigen Thronfolger ausgerufen worden ist, sowie der geriebene Raisuli. Von diesem berichtet die „F. Z.“ aus Tanger: Die Verhandlungen mit Raisuli, dem sämtliche Stämme aus der Umgegend von Alkassar beistehen, zerschlugen sich. Eine zweite Mahalla unter Bagdabi wurde von Raisuli besiegt. Heftige Kämpfe toben zwischen den Parteien. Fez steht in Brand. Aus London wird ferner im Zusammenhang hiermit gemeldet: Wie die „Tribune“ aus Tanger meldet, hat Raisuli jetzt gute Gelegenheit, in Tanger einzufallen, da die scherifischen Truppen wegen Rückständigkeit der Soldzahlung allgemein zu desertieren drohen. Wegen der damit zusammenhängenden Unsicherheit in der Stadt verlassen die Familie des britischen Gesandten und andere in Tanger wohnhafte Europäer die Stadt. Die Deutschen hielten am Dienstag eine Versammlung ab, in welcher sie über Verteidigungsmaßnahmen berieten.

Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Mazagan vom 26. August, erhielt der Pascha von Mazagan Si Hassan am 25. August einen Brief von Abdul Aziz, worin dieser dem Pascha und dem Zollverwalter Befehl gab, eine Anzahl Gewehre mit Munition nach Tanger zu schicken. Der Pascha gab im letzten Augenblicke Gegenbefehle, da er gerade die offizielle Mitteilung von der Proklamation Muley Hafids erhalten hatte. Dies läuft praktisch hinaus auf die Anerkennung des neuen Sultans und Unterwerfung unter seine Autorität.

Aus Paris gehen uns außerdem folgende Telegramme zu: Aus Anlaß der Ereignisse bezüglich der Erhebung Muley Hafids zum Sultan von Marrakesch erbat General Drude eine Verstärkung von 2 Bataillonen, deren Entsendung in Oran vorbereitet wird. Es wurde unverzüglich der Befehl erteilt, morgen diese Truppen nach Casablanca einzuschiffen, ohne an den früheren Instruktionen etwas zu ändern. — Der „Matin“ berichtet aus Tanger: Ein Spezialwärter aus Fez brachte die Meldung, daß die dortige Lage sehr ernst sei. Der Sultan habe dem Kriegsminister befohlen, ihm unverzüglich 2 Kaids mit Truppen zu senden. — Muley el Ainin marschierte von Mogador mit 6000 Mann nach Mazagan. Es heißt, er beabsichtige, Casablanca oder Fez anzugreifen. — Vor Jahresfrist sandte Mulay Hafid dem Herausgeber der Tangerer Wochenschrift „Saada“ einen Ehrenburnus für einen Artikel, welcher ausführte, daß dieser der Satzung und dem Herkommen treue Prinz niemals gegen seinen Bruder sich auflehnen würde. Die Sinnesänderung des jetzigen Gegensultans wurde während der großen Zeremonie in Marrakesch vom Kaid Mulay Mustapha offen bemängelt, aber der geistige Urheber der ganzen Bewegung, El Glani, hielt dem Mustapha einen blitzenden Dolch entgegen, worauf Mustapha als erster den Aufruf an die Bevölkerung zugunsten des neuen Herrschers unterschrieb. Ihm folgte ein Vetter der beiden Sultane, Sibu Beker, welcher Abdul Aziz als eine Gefahr für den Islam erklärte. Hierauf unterschrieben die übrigen. Während der Zeremonie wurde pietätvoll der verstorbenen Mutter Mulay Hafids gedacht, der aus der Chauja-Region stammenden, wegen ihrer Schönheit sowie ihres Geistes gefeierten Lalla el Allia. — Der maurische Gouverneur von Casablanca hat sich aus Furcht vor Mulay Hafids Sendlingen in das französische Konsulat geflüchtet.

Zeitungsschau.

Zur sächsischen Landtagswahlreform gibt die amtliche „Leipziger Zeitung“ zwei bemerkenswerte Zeitungsstimmen wieder, die auch wir hier zum Abdruck bringen. Zunächst schreibt das konservative „Chemnitzer Tageblatt“:

Die „Dresdner Nachrichten“ bemerken zu der Regierungskundgebung über die Festhaltung an dem Wahlrechtsentwurfe, daß es schwer falle, den tieferen Grund oder die aktuelle Veranlassung zu dieser offiziösen Verlautbarung zu erkennen; es müßten wohl irgend welche Erwägungen und Vorgänge zugrunde liegen, die der Oeffentlichkeit nicht bekannt seien. Dies kann wohl der Fall sein; wir unterseits brauchen jedoch nicht so weit zu suchen. Es ist nicht zu verwundern und sehr wohl erklärlich, daß die Regierung gegenüber so heftigen Angriffen, wie sie bei der Versammlung der konservativen Vereine des Vogtlandes unter der Führung des Geheimen Hofrates Opitz erfolgt sind, nun doch einmal aus ihrer bisherigen Reserve heraustritt und bestimmt und unzweideutig zu erkennen gibt, daß sie sich dadurch nicht beirren lassen und an der von ihr als richtig erkannten Lösung der Wahlrechtsfrage in ihren Grundlagen festhalten werde, ohne damit eine Verständigung über die Einzelheiten auszuschließen. Das wird nicht zu einer Verschärfung, sondern nur zur Klärung der Situation beitragen und der Regierung um so weniger zum Vorwurf gereichen, als sie ihre Erklärung in durchaus ruhiger und sachlicher Form gehalten hat, überdies auch irgendwie annehmbare und aussichtsreiche Gegenvorschläge noch von keiner Seite gemacht worden sind.

Dann finden sich längere Betrachtungen zum Entwurf des neuen sächsischen Wahlgesetzes in der ebenfalls konservativ gerichteten „Zwickauer Zeitung“. Zunächst heißt es da:

Die Regierung hat den Entwurf verkündet, nicht dem Landtage, sondern dem ganzen Volke, wohl wissend, daß die endgültige Entscheidung über diese für die Gesamtheit der Staatsbürger wichtige und bedeutungsvolle Vorlage unter Umständen nicht allein vom Landtage, sondern in letzter Instanz vom Volke selbst gegeben werden muß. Die Gesamtheit der Staatsbürger soll sich mit diesem Entwurfe beschäftigen, soll sich fragen, ob er geeignet ist, die Wünsche zu erfüllen, die berechtigten Interessen des Volkes zu befriedigen.

Nachdem dann die Meinung geäußert ist, daß auch der Entwurf der Regierung in Einzelheiten vielleicht noch verbesserungsfähig sei, heißt es weiter:

„Aber ein jeder Unbefangener muß wohl in dem Entwurfe ein ehrliches Wollen und ein aufrichtiges Streben anerkennen. Wenn durch die Verhältniswahl jeder einigermaßen beachtlichen Interessengruppe, die in den bisher bedeutungslosen Minoritäten ihre Stimmen ungehört verloren gehen sah, eine angemessene Vertretung verliehen werden soll, wenn auf diesem Wege z. B. die Vereinigungen des Mittelstandes und der christlichen Arbeiter in die Lage versetzt werden sollen, sich künftig auch im Landtage Gehör zu verschaffen, so soll man sich dessen freuen und nicht den Entwurf bekämpfen, weil in der — übrigens in sehr bescheidenem Umfange vorgesehenen — Anordnung der Pluralstimmen manches der Aenderung und Verbesserung fähig, ja vielleicht bedürftig erscheint. Und wenn endlich der unerfreuliche Gegensatz zwischen Stadt und Land des bisherigen Wahlrechtes fallen und die damit verbundene Ungerechtigkeit zum Schaden der Städte beseitigt werden soll, so soll man nicht in der beliebten Nörgelsucht des Deutschen über diese wichtigen und erfreulichen Fortschritte hinwegsehen, um kleine Unebenheiten auszuspüren und sich an ihnen zu ärgern.“

Sodann werden noch einige Bedenken gegen die Wahlen durch die Kommunalverbände geäußert. Schließlich heißt es dann weiter:

„Aber über alles dies läßt sich ja reden, beraten, an all diesem läßt sich ändern und gewiß noch verbessern. Nur der ehrliche Wille muß vorhanden sein, unerläßlich in eine gründliche Durcharbeitung der Gesetzesvorlage einzutreten und die in dieser zum Ausdrucke gebrachten guten und fruchtbaren Gedanken vorwärts zu bringen. Wenn aber viele nationalgesinnte sächsische Männer murrend abseits stehen, die einen, weil ihnen die Vorschläge der Regierung nicht weit genug gehen, weil sie am liebsten das Reichstagswahlrecht auch für die sächsische Landtagswahl eingeführt sehen möchten, obgleich sie wissen, daß die Regierung — im wohlverstandenen Interesse des gesamten Volkes — hierzu die Hand nicht bieten wird, die anderen aber, weil sie den gegenwärtigen behaglichen Besitzstand nicht aufgeben wollen und eine Schwächung ihrer politischen und wirtschaftlichen Interessen befürchten, so soll man diesen allen laut und vernehmlich zurufen: Das Vaterland geht über die Partei. Es ist eure Pflicht, mitzuwirken zum Wohle der Gesamtheit, das Ganze zu fördern ohne Rücksicht auf kleine und zum Teil kleinliche Unterschiede. Und ihr, die ihr die Herrschaft eurer Partei für das Wertvollste und vor allem zu Erstrebende haltet, bedenkt, was die Geschichte lehrt, daß allen großen Parteien, die sich nicht dessen bewußt geblieben sind, daß sie vor allem der Gesamtheit des Volkes zu dienen hatten, die Zügel der übermäßig geleiteten Herrschaft aus den Händen geglitten sind.“

Es ist kein Zweifel, daß diese Stimmen den Eindruck verstärken, daß man in konservativen Kreisen von der Opitzschen Opposition abrückt, sich von der agrarisch-konservativen Betrachtungsweise mehr und mehr loslagt und zu einer selbständigen Stellung zu dem Wahlgesetzantrag der Regierung zu kommen sucht, die diesem Entwurf freundlich gesinnt ist.

Feuilleton.

Nur Menschen, welche fortwährend Hölle stiften, fürchten dahin zu gelangen.

Lucy Mallory.

*

Wellman über seine Sicherheitsmaßregeln für die Polarfahrt.

Die Nachrichten aus Spitzbergen lassen hoffen, daß die Windverhältnisse sich in letzter Stunde bessern werden und daß so dem wagemutigen Wellman die Enttäuschung erspart bleiben wird, ein zweites Mal unverrichteter Dinge von der Däneninsel heimzukehren und wieder ein Jahr verstreichen zu lassen. Der kühne Plan des Amerikaners hat von seiten der Wissenschaft manche ernste Kritik erfahren müssen, und wenn auch gegenüber dem Unternehmen des unglücklichen André die Chancen der „America“ ungleich besser sind, so sind doch noch manche Fragen unbeantwortet, in welcher Weise die Aeronauten unerwarteten Hindernissen zu begegnen gedenken, wie gegen alle Eventualitäten Vorsorge getroffen und vor allem: welche Rückfahrtsmöglichkeiten bei den schwankenden Windverhältnissen in der arktischen Zone offen bleiben. Wellman selbst hat nun im „Windsor Magazine“ das Wort ergriffen, um die Chancen zu erwägen. „Wir wollen zurückkehren; wir haben keine Lust als Märtyrer zu posieren“, so schreibt der Amerikaner. „Vier Pfeile sind es, die wir im Köcher haben. Erstens haben wir eine gute Chance, zum Pol und wieder zurück zu unserem Hauptquartier oder zu irgend einem anderen Lande zu kommen, indem wir die eigene Kraft unseres Luftschiffes in Rechnung setzen; zehn oder vierzehn Tage sind dafür wohl anzusetzen. Zweitens aber, sollte dies mißlingen, sollten Motor und Heizmaterial nur dazu ausreichen, uns bis zum Pol zu bringen, so könnte, wenn der Gasolinvorrat sich erschöpft, Motor, Maschinerie und eine Reihe von anderen Gegenständen als Ballast dienen; wir würden sie nach und nach über Bord werfen und so die Hebekraft des Gases ausgleichen. Die „America“ könnte dann als einfacher Treibeballon in der Luft bleiben und sich vom Abfahrtstage ab ungefähr 25—35 Tage in der Atmosphäre halten. Und in dieser Zeit ist die Chance offen, daß der Wind uns südwärts treibt; die Entfernung vom Pol zum Land beträgt nur 860 englische Meilen, und bei frischer Brise wären diese in zwei oder drei Tagen zurückzulegen. Drittens: Wenn das Luftschiff uns bis zum Pol oder nur in seine Nähe führt, so haben wir in unserer Ausrüstung eine vollkommene Schlittengarnitur mit zwölf ausgewählten sibirischen Hunden. Die zwei Monate, die es dann noch hell sein wird, könnten dazu benutzt werden, in einer Schlittenreise über das Eis Spitzbergen oder Grönland zu erreichen. Es versuchen ja andere, mit Schlittenexpeditionen zum Pol vorzudringen und zurückzukehren. Wenn die „America“ uns zum Pol bringt, so brauchten wir nur die Heimfahrt zu machen, und in ihr haben wir noch die Hilfe des treibenden Eises, das uns durchschnittlich täglich zwei bis vier Meilen fortbringt. Viertens: Die große Tragfähigkeit unseres Luftschiffes und die Ausnutzung des Schleppseiles ermöglichen uns, so viel Nahrungsmittel mit zu führen, daß wir im Notfalle, falls die „America“ zu irgend einem unwirtlichen Platz in der großen unerforschten Aera abgetrieben werden sollte und es nicht ratsam sein würde, noch im Herbste eine Rückkehr mit dem Schlitten zu versuchen, an der Stelle, wo wir landen, überwintern können. Die riesigen Mengen von Stoff und anderen Materialien, aus dem die „America“ besteht, liefern alles, was not tut, um eine behagliche wetterfeste Hütte zu errichten, und wir brauchten nicht den Hunger zu fürchten; die mitgeführten Vorräte reichen aus, um uns zu erhalten. Sollte dieser Fall eintreten, so könnten wir mit dem Frühjahr die Schlittenfahrt südwärts antreten, wenn auch die Eisverhältnisse der Reise günstiger sind als im Herbst. Unsere Nahrungsvorräte reichen aus bis zum 1. Juni. Um all diesen Möglichkeiten begegnen zu können, führen wir die neuesten, genauesten und erprobtesten Karten und Angaben über das Land rings um den Pol mit uns; die einzelnen Regierungen und verschiedene geographische Gesellschaften haben uns in der Zusammenstellung dieses Materials wirksam unterstützt. Wir besitzen alle Nachrichten über die Stämme, die Wildverhältnisse, die Außenposten, Fährten und Wasserläufe und über die Nahrungsdepots im Franz Josef-Land an der sibirischen Küste, auf Grönland, an der Nordküste Britisch-Amerikas und auf den abgelegenen Inseln. Wie auch das Schicksal sich wenden mag, wir hoffen, gerüstet zu sein; wir sind darauf vorbereitet, zu überwintern, haben ausreichende Vorräte und wenn die Natur uns günstig ist, so können wir diese sogar noch mit Gewehr und Patrone vergrößern.“

*

Adolf Wilbrandt, außerstande, allen einzelnen, die ihn zum 70. Geburtstage begrüßten, sofort zu danken, sendet uns aus Heiligenblut (Kärnthen) folgenden Gesamtdank mit dem Ersuchen um Veröffentlichung:

Holder Gruß will holden Gegengruß,
Lieben Wunsch soll Liebeswunsch erwidern.
Euch, den Guten, Freunden, Lebensbrüdern,
Die mein Herz erfreut mit Gruß und Liedern,
Dank ich so, wie ich von Herzen muß.

Möget Ihr einst wie ich mit 70 Jahren
Freudig vorwärts schaun, voll Dank zurück,
Hoffend, viel noch weltfroh zu erfahren,
Wie auch Wollen sich und Stürme scharen;
Ohne Kampf und Sieg was ist das Glück?

Adolf Wilbrandt.

I. deutscher Hochschullehrertag. Am Sonntag, den 8. September, um 9½ Uhr vormittags wird im Saale des Hotel Mirabel in Salzburg der I. deutsche Hochschullehrertag mit einer Ansprache des Prof. Dr. K. v. Amira (München) eröffnet. Die Verhandlungen werden sich über Sonntag und Montag vormittags erstrecken. Am Abend des 7. September findet im Restaurant Mirabell in Salzburg eine zwanglose Zusammenkunft statt. Hochschullehrer, die sich noch nicht angemeldet haben, werden gebeten, ihre Teilnahme dem Ortsausschusse des Deutschen Hochschullehrertages, Dr. Herbert Doelter, Salzburg, anzuzeigen.

* **Uebertritt eines deutschen Gelehrten zum Islam.** Die Ausgrabung der Stadt St. Menas in dem Mariutbezirke des Nildeltas hat die merkwürdige Folgeerscheinung gehabt, daß ein deutscher Gelehrter zum Islam übergetreten ist. Es ist dies der Archäologe Dr. Ewald Falls, das Haupt der Ausgrabungsexpedition, der sich um die Freilegung der Kirchen, Klöster und Bäder von St. Menas große Verdienste erworben hat. Man hat diesen Platz auch wohl das „ägyptische Marmor-Lourdes“ genannt, weil er um wunderkräftiger Heilungen in Ruf stand und das Ziel großer Pilgerfahrten gebildet hat. Dr. Falls Bekehrung zum Islam darf um so überraschender genannt werden, als gerade die Stätte, an der er tätig ist, so beredt von dem Werden und den Einflüssen des Christentums erzählt. Er hat den mohammedanischen Namen Musa Mohamed angenommen. Diesen Namen haben ihm die eingeborenen Paten in der Moschee gegeben, wo er nach feierlicher Einführung in Gegenwart eines mohammedanischen Sanhedrins seine erste Andacht nach dem Ritus des Islams verrichtete.

* **Gegen die geistige Ueberanstrengung der Jugend** wendet sich Otto Ernst in seiner neuesten Schrift „Des Kindes Freiheit und Freude“ u. a. mit folgenden Ausführungen: Ich bestreite entschieden, daß es Aufgabe des Kindes ist, fortgesetzt seine Kräfte auf das äußerste anzustrengen. Es mag gut und notwendig sein, daß es hie und wieder einmal den vollen Ernst einer schweren Arbeit und eines erschöpfenden Kraftverbrauchs kennen lerne; aber das soll gewiß nicht die Regel sein, soll sogar nur selten geschehen. Ich bestreite nämlich auch aufs entschiedenste, daß derjenige Mensch am besten auf den ersten Kampf des Lebens vorbereitet wäre, der schon als Kind in der Regel seine volle Kraft habe hergeben müssen. Ich behaupte vielmehr, daß der Mensch der stärkste ist, dessen Herz sich in der Kindheit vollgesogen hat von Lebensfreude und Lebensmut. Eine selige Kindheit ist ein unerschöpfliches Kraftreservoir, ist ein Kapital, das bis in die Todesstunde Zinsen trägt und von der Erinnerung noch täglich vermehrt wird. Wenn der Glaube an den Wert unseres Daseins nicht im Lande der Kindheit wurzelt, so treibt er überhaupt keine kräftigen Wurzeln mehr. Lebensfreude und Lebensmut können auch auf der Schulbank in froher Arbeit erworben und gewonnen werden — o gewiß! — aber nur dann, wenn die Arbeit auf der Schulbank wechselt mit reichlichem Spiel und reichlicher Freiheit. Woher aber sollen Freiheit und Spiel kommen, wenn die Schule den häuslichen Fleiß der Kinder in solchem Maße mit Beschlag belegt wie jetzt? Es ist ja fast zur Regel geworden, daß die Schule die Hälfte ihrer Arbeit in das Haus verlegt, ja es ist nicht selten, daß sie die Hälfte auf Eltern oder Hauslehrer abwälzt. Gewisse höhere Schulen haben sich aus Lehr- und Erziehungsanstalten

SLUB
Wir führen Wissen.